

dies & das

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **79 (2004)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neue Dimension energiebewussten Bauens

Das kürzlich eingeweihte «Wattwerk» in Bubendorf BL ist das welterste Energie-Plus-Gewerbegebäude im Passivhausstandard. Es produziert rund fünfzig Prozent mehr Energie, als es für seinen Betrieb benötigt. Bauherr ist die Firma Holinger Solar AG, die das Gebäude in Zusammenarbeit mit der Firma Erne AG, einer Expertin für Systembau und energieeffizientes Bauen, entwickelt hat. Das Wattwerk ist ein von Bund und Kanton unterstütztes Pilot- und Demonstrationsprojekt; die energetische Wirkung wird von der Fachhochschule beider Basel über Jahre hinweg gemessen und analysiert.

Die ausgezeichneten Energiewerte beruhen auf einer äusserst effizienten Dämmung, die gegenüber konventionellen Bauten einen zehnmal kleineren Energieverbrauch pro Quadratmeter gewährleistet. Zur Lüfterneuerung ist eine mechanische Lüftung mit Wärmerückgewinnung eingebaut. Um den Anspruch des «Plus-Energie-Konzeptes» zu erfüllen, wurde die Energieversorgung und

-produktion monovalent mit Elektrizität ausgeführt. Somit drängte sich der Einsatz einer Wärmepumpenheizung auf. Die Wahl fiel auf eine neuartige, mit flüssigem CO₂ ausgerüstete, umweltneutrale Erdsonde. Sie erreicht eine Jahresarbeitszahl von über 5; pro eingesetzter kWh Elektrizität wird also über fünfmal mehr kWh Wärme erzeugt.

Beim Wattwerk ist alles ein bisschen anders: So wurden nicht die Solarmodule wie üblich den Fenstern angepasst, sondern die Fenster

den Modulen. Deshalb konnten preiswerte Standard-Module eingesetzt werden. Die Fenstergrösse entspricht aber trotzdem dem optimalen Tageslichteinfall. Die 152 Solarmodule sind in der Südwestfassade, aber auch die eigentliche Gebäudehülle. Weitere Anlagen sind auf dem Flachdach aufgeständert. Der gesamte Ertrag beträgt über 20 000 kWh pro Jahr. Das Wattwerk besitzt viele weitere umwelt- und energierelevante Details – siehe www.wattwerk.ch. (r)

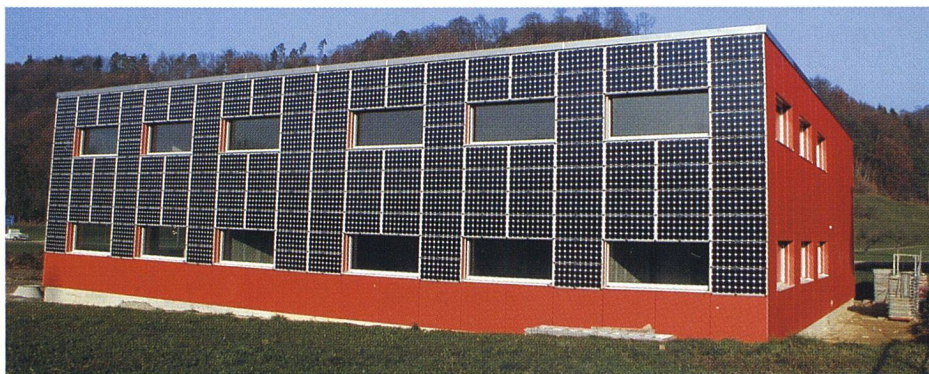


Foto: Wattwerk

Holz-Metall-Fenster mit grösstem Zuwachs

Über zwei Millionen Einheiten setzte die Fensterindustrie in der Schweiz im vergangenen Jahr ab. Obwohl die Menge dank des verstärkten Wohnungsbaus leicht gestiegen ist, mussten die Hersteller wegen des starken Preiswettbewerbs wertmässig einen Umsatzrückgang von gut zwei Prozent verbuchen. Dies geht aus einer Studie der Interconnection Consulting Group hervor. Sie gibt auch Aufschluss über die mengenmässigen Anteile der verschiedenen Rahmenmaterialien. PVC besitzt zwar immer noch den grössten Marktanteil, allerdings stagniert dieser bei rund 35 Prozent.

Hoch im Kurs ist dagegen das Holz-Metall-Fenster, das in den letzten drei Jahren 7,2 Prozent zulegte. Gemäss der Studie ist es vor allem die ältere Bevölkerung mit ihrer hohen Kaufkraft, die auf dieses Segment setzt. Stark rückläufig ist dagegen der Absatz von Holzfenstern; er ist innert fünf Jahren um fast zehn Prozent auf 27,4 Prozent Marktanteil gefal-

len. Den Grund für den massiven Rückgang sieht die Studie weniger beim Anschaffungspreis, sondern bei den Qualitätsmängeln und Folgekosten, die die Endverbraucher erfahren hätten. Notwendig seien deshalb Anstrengungen bei der Vermarktung und eine Imageverbesserung des Produkts Holzfenster. (r)

152 Solarmodule bilden die Südwestfassade des Wattwerks.

Podiumsgespräch Wohnungsbau für ältere Menschen

«Der Wohnungsbau für ältere Menschen im Spannungsfeld staatlicher und privater Investoren» lautete der Titel eines Podiumsgesprächs im Architektur-Forum Zürich am 28. April 2004. Ueli Schwerzmann, Direktor Altersheime der Stadt Zürich, betonte, dass diese Wohnform nicht mehr mit dem vergleichbar sei, was man früher unter «Altersheim» verstanden habe. Leider könne man die grosse Nachfrage sowohl bei Altersheimplätzen wie bei Alterswohnungen nicht befriedigen; derzeit betrage die Wartezeit drei Jahre. Peter Koller, HRS Hauser Rutishauser Steiger AG, Kreuzlingen, gehört zu den Pionieren im Bau von Seniorenresidenzen, die seine Firma für die Stiftung Tertianum bereitstellt. Hier würden die Bewohner als Gäste, nicht als Patienten behandelt. Mit einem neuen Programm wolle man in nächster Zeit auch in günstigere Segmente vorstossen.

Franziska Friess, Städtin Soziales, Adliswil, konnte dank eines Legats eine Alterssiedlung initiieren, wo eine Zweieinhalbzimmerwohnung heute für 1200 Franken zu haben ist. Vorgängige Abklärungen hätten ergeben, dass sich die alten Menschen neben Unterstützungsleistungen vor allem

wünschten, nicht in einem «Altersgetto» leben zu müssen. Michael Hauser vom Amt für Hochbauten der Stadt Zürich stellte die drei Segmente des Altersangebots der Stadt vor: Altersheime, Alterswohnungen sowie Pflegezentren, wo fast ein Spitalbetrieb notwendig sei. Bei den Alterswohnungen sei festzustellen, dass immer mehr Fläche gefragt ist, worauf die Stadt u. a. mit Wohnungs-Zusammenlegungen reagiert. Für Martin Hofer, Wüest und Partner, Zürich, gibt es kein «Alterswohnen», zu vielfältig seien die Bedürfnisse.

Er warf die provokative Frage auf, ob man den Alters-Wohnungsbau nicht besser generell Privaten überliesse, da Baugenossenschaften und öffentliche Hand nicht billiger bauten. Einig waren sich die Teilnehmer, dass beim Alterswohnen die Sicherheit, eine Art «unsichtbare Hand», zentral sei. Dazu gehöre aber auch, so die Vertreter der Gemeinden, dass niemand die Wohngelegenheit verliere, wenn das Ersparte aufgebraucht sei. Und genau dies könnten Private nicht gewährleisten. Allerdings müsse die Frage gestellt werden, ob die Gemeinden das hohe Niveau der gebotenen Dienstleistungen angesichts des Spardrucks halten könnten. (r)